

Darauf kommt der Autor zum zentralen Thema und entfaltet in den drei folgenden Kapiteln (4-6) das biblische Weisheitsverständnis und seine Bedeutung für heute: Gekonnt werden zunächst der historische Kontext und das Grundanliegen des alttestamentlichen „Buches der Weisheit“ dargelegt; danach hat Weisheit nichts mit viel Wissen zu tun, sondern mit der Fähigkeit, sensibel wahrzunehmen. Anders als ihr Gegenstück, die Torheit, befähigt die Weisheit – unabhängig von Religion oder Weltanschauung – die jeweils entscheidende Wahrheit aus der Vielstimmigkeit und Lüge des Alltags herauszuhören. Aber die so gefundene Wahrheit wird nie zum festen Besitz, sondern muss immer wieder auf unterschiedlichen Wegen neu gesucht werden. Bewähren muss sich die Wahrheit letztlich daran, dass sie Leben und Zukunft eröffnet – also zur „weisenden Wahrheit“ wird, „die aufbaut, aufrichtet und heilt.“ (S. 83) Die letzten drei Teilkapitel (7-9) versuchen, die Weisheit in der aktuellen Gegenwart zu verorten und hier praktisch werden zu lassen: Im pluralen Kontext der Gegenwart muss sich wahre Weisheit als Toleranz und Achtung gegenüber Andersdenkenden bewähren. Die Weisheit führt also auf den „Weg des Friedens“, weil für weise Menschen letztlich – hier das im obigen Literaturbericht besprochene Werk von Joseph Ratzinger aufgreifend – „Wahrheit und Liebe ... identisch“ sind. (vgl. S. 100f.) Dies mündet ein in die Aufforderung, auch bei den „Anderen“ und „Fremden“ in die Schule zu gehen und aus dem großen „Weisheitsschatz der Menschheit“ (S. 113) zu schöpfen. Entscheidend ist aber, die gefundenen Weisheiten dann auch in die Praxis umzusetzen; denn auch hier gilt der Vers Erich Kästners: „Es gibt nichts Gutes, ausser: Man tut es!“ (S. 108).

Das Buch kann nicht nur für Ordensleute, sondern für alle Christen zur geistigen Standortbestimmung in der (post-)modernen nachchristlichen Gesellschaft sehr empfohlen werden. Besonders aktuell sind die Ausführungen über die vielen Wege zur Weisheit, weil hier nicht nur aus dem Reichtum der eigenen jüdisch-christlichen Tradition geschöpft wird, sondern auch die fremden Wege und Denk-Traditionen positiv gewürdigt werden. Abschließend kann lobend festgestellt werden: Dem Autor ist wahrhaft ein weises Buch über die Weisheit gelungen.

Karl Bopp SDB

CHITTISTER, Joan OSB

UNTER DER ASCHE EIN HEIMLICHES FEUER

Spirituelle Aufbruch heute.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Martha M. Matesich. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Benedikta Hintersberger und Stefanie Aurelia Spendel. – München : Don-Bosco-Verlag, 2000. – 272 S. – ISBN 3-7698-1254-9. – EUR 15.30.

Schon seit einigen Jahren liegt die deutsche Übersetzung eines Buches vor, das sich mit der schwierigen Situation der Ordensgemeinschaften auseinandersetzt und das als ein „Stachel im Fleisch“ zu Zuspruch, Bestätigung, aber auch zu Kritik und Weiterfragen herausfordert. Joan Chittister, Benediktinerin in den USA, dort auch bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen, nimmt in ihrer Analyse des gegenwärtigen Ordenslebens kein Blatt vor den Mund. Sie provoziert mit ihrem glasklaren Blick, mit dem Wissen ihrer eigenen langjährigen Ordenserfahrung und mit ihrer ungeschminkten Wahrnehmung mancher Fehlentwicklungen, die es im letzten Jahrhundert in den Reihen der Ordensgemeinschaften gegeben

hat. Dabei wird zugleich in jedem Kapitel spürbar, dass es ihr nicht primär um Anklage geht, sondern darum, gewisse Perspektiven zurechtzurücken und zur Suche nach einem zeitgemäßen Ordensleben zu ermutigen.

Zutreffend weist das Vorwort zur deutschen Ausgabe der Dominikanerinnen Benedikta Hintersberger und Stefanie Aurelia Spindel darauf hin, dass die Situation der Kirche und der Orden in den USA, wie sie sich Chittister stellt, nicht ohne weiteres auf die deutsche Situation übertragen werden kann. Dennoch überwiegen die Parallelen. So wenn die Autorin das Dilemma beschreibt, in dem viele Gemeinschaften stehen: einerseits nur rückwärtsgerichtet zu leben, andererseits nur in Visionen und Zukunftsbildern zu träumen. Beides sind Versuchungen, die den Blick vor der gegenwärtigen Realität verstellen und viele Kräfte unnütz absorbieren. „Der Versuch, eine Vision des Ordenslebens für eine Welt, die wir noch nicht kennen, und für eine Zeit, die wir vielleicht nie erleben werden, zu entwerfen, entzieht der Gegenwart ebenso viel Kraft wie eine nostalgische Bindung an die Vergangenheit. Es ist nicht an uns, ein Zukunftskonstrukt zu verfassen.“ (14) Chittisters Anliegen ist es daher folgerichtig nicht, an Modellen, Plänen und Projekten zu bauen, sondern einen wahrhaftigeren, durchaus auch schmerzhafteren Weg zu gehen: nämlich das Hier und Jetzt mit seinen Grenzen und seinen Möglichkeiten nüchtern und zugleich zuversichtlich und gläubig anzuschauen. Dafür brauche es in unserer Zeit die Wiederentdeckung einer „Spiritualität des Risikos“, die die Tendenzen des sich sowohl materiell als auch geistig-geistlichen Einrichtens als Bequemlichkeit entlarvt und die Ausdruck eines brennenden Aufbruchs zu Gott und den Menschen ist. Immer wieder begegne ihr, so erzählt die Benediktinerin, das Argument, dass eine solche Bereitschaft zum Wagnis im Alter nicht mehr möglich sei. Darauf kontert sie provokant: „Nein, unser Problem ist nicht das Alter. Unser Problem sind Veraltetsein und Verknöcherung der Seele, gleichgültig wie alt wir sind. Unser Problem ist, dass wir, geschult in einer Spiritualität des Schweigens und des Erfolgs, die Spiritualität des Risikos aus den Augen verloren haben.“ (111) Damit Ordensleben künftig nicht an Bedeutungslosigkeit und geistigem Stillstand stirbt, braucht es Veränderungen. Sicher trifft die Analyse zu: „Bei Ordensleuten muss es um die großen Fragen des Lebens gehen, nicht um eine religiöse Spielgruppe oder um spirituelles Getätschel.“ (165) Chittister sieht sieben größere Fragebereiche, die bedeutsam sein werden: die Lebensfähigkeit der Orden, der grundsätzliche Wert von Ordensleben, die Institution Kirche, die Frauenfrage, neue Dienste, eine neue Spiritualität des Risikos, der Bescheidung, der geistlichen Präsenz, und die Frage nach alten und neuen Werten. Damit weist sie eine Richtung auf und gibt durchaus hilfreiche und öffnende Impulse auf die Zukunft hin. Allerdings fehlt es an brauchbaren Hilfestellungen, wie man (vor allem als Mitglied der jüngeren Ordensgeneration) konkret in der gegenwärtigen Umbruchssituation und Misere einen Weg finden kann, Ordensleben zu gestalten, ohne „das Kind mit dem Bade auszuschütten“. Das Buch Chittisters ist in der Diagnose sicher stärker als im Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten. Allzu oft verbleiben die Ausführungen in zwar richtigen, aber nicht machbaren Appellen.

Dennoch: wer heute auf der persönlichen und auch theologischen Suche nach einem gangbaren Weg von gemeinschaftlichem Glauben ist (im Rahmen jahrhundertelanger Traditionen), kann an diesem Buch von Joan Chittister nicht vorbei gehen. Es gehört zu den wenigen Texten der letzten Jahre, die im deutschen Sprachraum erschienen sind und die kritische Situation der Orden reflektieren, indem sie um ein religiös und spirituell glaubwürdiges Leben nach den Evangelischen Räten ringen. „Die heutige religiöse Tugend liegt nicht allein in der Frömmigkeit“, heißt es abschließend, „so belebend Frömmigkeit auch für die Seele sein mag. Um authentisch zu sein, muss die Spiritualität eines Ordenslebens, das in einer Periode nie endender Fragen gelebt wird, eine denkende Präsenz und eine glaubwürdige Stimme für die Herrschaft Gottes werden.“ (270)

Thérèse Winter OP